O-MIKRON ODER O-MEGA

Predigt zu Weihnachten 2021

Liebe Schwestern und Brüder,

ich hätte es mir einfach machen können. Ich hätte die Predigt vom letzten Weihnachtsfest heute noch einmal halten können. Vermutlich wäre es gar nicht aufgefallen. Ich habe vor einem Jahr über die Enttäuschung gesprochen, dieses große und gemütsvolle Fest der Liebe und der Begegnungen unter strengen Corona-Bedingungen feiern zu müssen – und darüber, wie wir als gläubige Menschen diese Erfahrung deuten und das Beste daraus machen können. In der Zwischenzeit ist zwar viel Gutes geschehen: Wir haben hoch wirksame Impfstoffe; wir haben aus den Fehlern der ersten Monate der Pandemie gelernt und Konsequenzen gezogen. Die vierte Welle begann abzuflauen; Licht am Ende des Tunnels wurde sichtbar. Und dann kam Omikron. Jetzt sind wir wieder da, wo wir vorher waren. Hört das denn nie auf?!

Irgendwann hatte man beschlossen, Virusvarianten nicht mehr nach dem Land zu benennen, wo sie entdeckt wurden, sondern nach den Buschstaben des griechischen Alphabets.

Im griechischen Alphabet kommt der Buchstabe „O“ zweimal vor: Ein kurzes oder „kleines“ O wie z.B. in unserem Wort „Koch“ heißt O-mikron. Mikro bedeutet „klein“. Ein Mikro-skop hilft uns, kleine Dinge zu sehen; Mikro-Plastik verseucht unsere Gewässer. Und wenn wir etwas „mickrig“ finden, leitet sich dieser Begriff auch davon ab.

Und dann gibt es eben noch das lange oder „große“ O wie „Ofen“. Das ist dann ein O-mega. Mega heißt „groß“. Ein Mega-phon verstärkt den Schall der Sprache. Jugendliche finden etwas „mega-peinlich“ oder im Gegenteil „mega-geil“.

Keine Angst. Das wird jetzt keine Schulstunde in Griechisch. Aber die Bezeichnung dieser neuen Variante hat einige Gedanken und Assoziationen in mir ausgelöst, die ich jetzt im Licht der Weihnachtsbotschaft mit Ihnen teilen möchte.

Bei O-mega denke ich – zumindest vorerst – nicht an Virus, sondern z.B. an die Osterkerze. Da sind zwei griechische Zeichen aufgemalt: Alpha und Omega, der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Dahinter stehen Verse aus der Offenbarung des Johannes: Gleich am Anfang lesen wir: *„Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung.“* (Offb 1,8). Um im letzten Kapitel sagt es der auferstandene und erhöhte Christus von sich selbst: *„Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“* (Offb 22,13).

Da habe ich mich gefragt: Worauf schaue ich? Wovon lasse ich mein Lebensgefühl bestimmen: Vom O-mikron, diesem Winzling, der so viel Schaden anrichtet und so viel Macht über uns gewinnt – oder vom O-mega. Es ist hier Symbol für Gott und Jesus Christus als Sinn und Ziel und Vollendung der Schöpfung.

Damit kein Missverständnis aufkommt: Ich will das Corona-Virus in keiner Weise verharmlosen. Ich nehme es ernst und setze mich, wo immer ich Gelegenheit dazu habe, dafür ein, dass es ernst genommen wird. Ich halte mich an die Regeln zum Schutz vor Ansteckung und setze diese konsequent um, wo ich dafür verantwortlich bin. Damit gebe ich dem Virus keine Macht, sondern trage dazu bei, ihm die Macht zu nehmen.

Und damit sind wir bei einer zentralen Frage unseres Lebens: Wer oder was hat Macht über mich? Von wem oder was werde ich beherrscht, lasse ich mich beherrschen? Aber natürlich auch umgekehrt: Über wen und worüber habe ich Macht und wie setze ich diese Macht ein? Das sind im Licht des Evangeliums zutiefst geistliche Fragen. Auch kirchenpolitisch spielt die Machtfrage derzeit ja eine große Rolle. Unser ganzes Leben ist geprägt von diesem Wechselspiel: Macht ausüben und Macht erfahren. Wenn dies in gesunden und geregelten Bahnen verläuft, trägt es zum Gelingen unseres Lebens bei.

Wo aber Macht zu groß oder gar missbraucht und zur Gewalt wird, erzeugt sie auf der anderen Seite Ohnmacht. Letztlich kann sie dann Leben zerstören. Macht kann von Menschen ausgehen, aber auch von der Natur. Dann sprechen wir von Naturgewalten: ein Erdbeben, eine Flut wie vor einigen Monaten in unserem Land, ein Vulkanausbruch wie auf La Palma.

Und auch das Corona-Virus hat diese Dimension angenommen: Es hat Macht. Es schränkt unser Leben massiv ein und hat es weltweit schon millionenfach zerstört.

Wir können uns diesen Mächten nicht entziehen – ob sie nun von anderen Menschen oder von der Natur ausgehen. Aber wir haben verschiedene Möglichkeiten, damit umzugehen. Wir können resignieren und uns wehrlos ausliefern. Wir können uns aber auch zur Wehr setzen. Wir können etwas dafür tun, die Macht, die uns beherrschen will, so gut es geht einzugrenzen. Ich bewundere die Menschen z.B. in Belarus oder Honkong, die sich unter Einsatz ihrer Freiheit oder gar ihres Lebens der ungerechten Macht widersetzen.

Bei all dem gilt: Wenn ich nur auf das starre, was mich bedroht – wie das sprichwörtliche Kaninchen auf die Schlange – bin ich gelähmt. Im fixierten Blick wird die Bedrohung immer größer und ich bin hilflos ausgeliefert. Wenn mir aber bewusst ist, dass es noch eine größere und positive Macht gibt, wird die Bedrohung relativiert uns es tun sich neue Möglichkeiten auf. Eines der eindrücklichsten Beispiele dafür ist für mich nach wie vor die friedliche Revolution 1989 in der DDR. Die Macht der Kerzen und Gebete, die Macht des Volkes auf der Straße hat die Macht der Mächtigen gebrochen.

Zurück zum Ausgangspunkt: Starre ich nur auf das Virus, das ja nun wirklich sehr mächtig ist? Lasse ich mich davon lähmen und mir meine Lebensqualität zerstören? Dann wird aus dem O-mikron, dem Winzling, ganz schnell ein gefühltes O-mega, ein Riese. Oder weiß ich um das wirkliche O-Mega, das größer und stärker ist als alles andere: „Gott, Herr aller Mächte und Gewalten“ – jede heilige Messe ruft es uns im Sanctus in Erinnerung. Dann kann ich in aller Bedrohung zumindest ein Stück meiner inneren Freiheit zurück gewinnen.

Und damit bin ich – schon fast am Ende meiner Predigt – bei der Weihnachtsgeschichte. Auch in ihr geht es um Macht. Sie beginnt damit, dass der damals mächtigste Mann dieser Erde einen Befehl erlässt: Alle Bewohner des Reiches müssen sich in Steuerlisten eintragen lassen – und zwar in der Stadt, aus der die jeweilige Sippe stammt. Alle müssen sich auf den oft sehr beschwerlichen Weg machen. Auch eine hochschwangere Frau, deren Leben samt dem Leben ihres Kindes damit auf dem Spiel steht. Dieser Mann in Rom hat den Anspruch, alles zu beherrschen. Er hat die Mittel und Personen – z.B. Quirinius – um seine Macht auch durzusetzen bis hinein in den kleinsten Ort seiner kleinsten Provinz. Und doch ist er gleichsam „nur“ das O-mikron seiner Zeit, ein kleines Licht im Vergleich zu dem, was dann gemäß Lukas geschieht:

In einem kleinen Stall in einem kleinen Dorf wird ein kleines Kind geboren und in eine Futterkrippe gelegt. Und dieser unscheinbare und ohnmächtige Säugling ist das menschgewordene Alpha und Omega. Den kleinen Leuten, den Hirten wird es als erstes offenbart. Die Herrlichkeit des Herrn umstrahlt sie und sie erkennen: Das ist der Retter, der Gesalbte Gottes, der wirkliche Herr.

Der Kaiser in Rom hatte damit seine Macht nicht verloren. Gut dreißig Jahre später wird ein Nachfolger, vertreten durch seinen Statthalter Pontius Pilatus, dieses Kind zum Tode verurteilen und kreuzigen lassen. Die Erfahrung von Ohnmacht in letzter Konsequenz.

Und doch ist durch dieses Kind, diesen Mann, durch Jesus alles anders geworden. Wer oder was auf dieser Welt auch immer Macht über uns haben mag – ein großer Diktator oder ein winziges Virus – es gibt eine Macht, die größer ist, die unserem Leben Sinn verleiht und es vollendet: die Macht der Liebe. Und die hat Hand und Fuß bekommen im Kind von Bethlehem.

Zurück zu uns: Omikron ist dabei, uns die weihnachtliche Freude zumindest einzuschränken und den Anfang des neuen Jahres zu vermiesen. Unser Glaube allein wird es nicht besiegen. Aber lassen wir uns unsere Sicht nicht verengen. Die Weihnachtsbotschaft weitet unseren Blick: Im Kind in der Krippe begegnet uns Gott, der in der Offenbarung des Johannes von sich sagt: *„Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, den werde ich unentgeltlich aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt. … Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn/meine Tochter sein.“* (Offb 21,6-7)

In einem Lied hat es der evangelische Pfarrer Jörg Zink einmal so ausgedrückt: *„Du bist der Anfang, dem wir vertrauen, du bist das Ende, auf das wir schauen; was immer kommen mag, du bist uns nah. Wir aber gehen, von dir gesehen, in dir geborgen, durch Nacht und Morgen und singen ewig dir. Halleluja.“*

© Pfr. Walter Mückstein